

Universitätsgottesdienst am 3. Sonntag nach Epiphania
23. Januar 2022
Universitätskirche Leipzig

Johanna Beck, Tatjana Kleemann, Michelle Schwarz, Anna Walldorf

Liturgische Leitung: Dr. Kerstin Menzel

Predigttext: Matthäus 8, 5–13

⁵Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn ⁶und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. ⁷Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. ⁸Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. ⁹Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. ¹⁰Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! ¹¹Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; ¹²aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. ¹³Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

I. Scheißtheater

„Ich saß drin in dem Scheißtheater. An diesem Tag war es eine Kirche. Eine Hochzeit. Papas Beerdigung war ein paar Monate her.“¹

Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.

„Ich dachte an den Moment, wo ich angefangen hatte zu beten: „Ich glaub dir, Jesus, danke, dass du Papa gesund machst.“ Ich hab's getan, dachte ich, den Blick nach vorn zum Altar am Kreuz vorbei – ich habe alles getan, (was ich als 17-Jährige schaffen konnte an Vertrauen,) an Glauben zu Gott! Ich habe es so sehr versucht. Ich hab's versucht, wie die aus der Bibel, ich hab versucht, nicht einer von den schlechten Zweiflern zu sein, ich hätte die Dächer abgedeckt und die Trage mit Papa hinuntergelassen, ich wär auf das Wasser gestiegen, ich hätte mich nicht umgewandt, ich wär auf dem Bauch durch die Menge gekrochen, nur, um sein Gewand zu berühren, ich wäre einem Stern gefolgt, ich hätte auf jeden beknackten Engel gehört, ich hätte das alles getan, ich wär bereit gewesen dazu, ich hab so gebetet, als hätt ich's schon empfangen, worum ich bat, und ich habe es wirklich geglaubt, dass Gott ihn heilen kann. Und ER? Sagt: Nein. Ach, nicht nur nein, sondern eher: Ich weiß auch nicht, mir ist grad nicht danach. Oder? Eigentlich sagt er gar nichts. Riesige schwarze Mauer, an der ich mir den Schädel einrennen kann, und von ihr splittert nicht einmal der Putz.“²

Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.

„von welchem Gott [...] wussten [sie], denn meiner, der war so breit und dreist und da und nicht da wie dieser beschissene blaue Himmel, diese Farce von gutem Wetter und Vogelgezwitscher und brummenden kleinen roten Käferchen, besoffenen Hummeln und Gänseblümchen“³

Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.

¹ Esther Maria Magnis, Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung, Rowohlt 2012, Seite?

² A.a.O., 106f.

³ A.a.O., 111.

II. Ein Hauptmann hat Not

„Wer einen Menschen liebt, der hat doch Not. Der will doch wissen, wo der andere bleibt, wenn er stirbt. Und zwar wirklich.“⁴

Der Hauptmann von Kapernaum hat Not. Er bangt um einen Jungen, seinen Jungen. Er sieht ihn vor sich, wie er in den Laken seines Bettes eingewickelt liegt, schweißgebadet von den immer wiederkehrenden Fieberträumen. Letzte Nacht hatte er nur wirres Zeug geredet, lauter unverständliche Worte gerufen und wild um sich geschlagen. Zu Fuß aus der Stadt raus, hin zu diesem jüdischen Wunderheiler, und diese Gedanken treiben ihn um. Es sind Gedanken wie große Qualen. Der Hauptmann hat Not. Lächerlich kommt er sich vor. Einen jüdischen Wunderheiler will er treffen, er als Offizier der römischen Besatzungsarmee. Welch eine Ironie! Aber jetzt hat er sich entschieden und ist losgegangen. Auf neutralen Boden muss er kommen, um dem Mann zu begegnen. Denn in Kapernaum, diesem Dorf von Stadt, kennt ihn fast jeder. Er merkt, dass die Menschen Respekt vor ihm haben, denn wenn sie ihn auf der Straße passieren, nicken Selbstbewusste ihm zu und Unsichere schauen ehrfürchtig zu Boden. Nur wenige trauen sich, ihn anzusprechen. Schließlich ist er ein Mensch, der Soldaten unter sich hat und wenn er zu einem sagt „Geh hin“, so geht er, und wenn er zu einem andern sagt „Komm her!“, so kommt er. Die Leute aus Kapernaum sind leicht zu beeindrucken. Aber auf dieser Mission soll ihm möglichst keiner begegnen. Kein Unsicherer und keine Selbstbewusste. Denn er will einen Juden sprechen und in diesem Moment ist er schwach. Der Hauptmann hat Not. Er hat Angst, dass sein Junge sterben könnte. Und er hat Angst, dass er sich vor Jesus lächerlich macht. Autoritätsperson Hauptmann? Keine Spur davon. Keine Sicherheit – nur eine einfache Tatsachenbeschreibung: Mein Junge leidet schreckliche Qualen. Von wegen „Komm her“, „Geh hin“. Und die Selbstgewissheit? Ist dahin. Innerlich brennt er, der Hauptmann.

Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!

A: Keine großen Worte, aber großer Glaube. Keine konkrete Bitte, sondern nur die Beschreibung einer Situation.

B: Der Hauptmann setzt viel auf diesen Mann, den alle Wunderheiler nennen.

A: Er setzt sich der Lächerlichkeit seiner naiven Hoffnung aus.

B: Der Hauptmann setzt viel auf einen Juden.

A: Er setzt sich seiner eigenen Ohnmacht aus.

B: Der Hauptmann setzt viel auf einen Glauben, der ihm eigentlich fremd ist.

Und Jesus? Der wundert sich. Er sieht in diesem Hauptmann eine exklusive Mischung aus Vertrauen und dem Risiko, sich lächerlich zu machen. Dieser Mann hat Not. Und Glauben. *Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!* Jesus wundert sich und ein Heide glaubt. *Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.*

III. Don't look up

„Don't look up“⁵ – *Schau nicht auf! Seit Weihnachten trifft dieser Film den Nerv einer Welt zwischen Pandemie und Klimawandel: Eine Doktorandin entdeckt einen Kometen, der, laut ihrer Berechnungen, in absehbarer Zeit auf die Erde stürzen wird. Die Auslöschung allen Lebens auf dem Planeten, ist nur noch eine Frage von Monaten. In größter Angst und Unsicherheit sitzen diejenigen, die das Unglück als erste entdeckten, die sonst nie so zusammgekommen wären, gemeinsam am Tisch ... und hoffen.*

Unsere Blicke richten sich auf Professor Mindys Familie, Dr. Dibiasky, ihren Verlobten und Dr. Oglethorpe. Sie sitzen zusammen am Tisch, betrachten das von ihnen zubereitete Festmahl und suchen nach den dankbarsten Erinnerungen, die sie jetzt noch greifen können.

Der Komet kommt näher.

Dr. Dibiasky, diejenige, die in den letzten Wochen von den Medien öffentlich zerrissen wurde, weil sie die Wahrheit sagte ... Worüber ist **sie** dankbar? Sie atmet schwer aus, also ob all die schlechten Gedanken

⁴ A.a.O., Seite?

⁵ „Don't look up“ (Adam McKay, 2021).

durch ihren Mund nach draußen gelangen und im Raum verschwinden. Zögerlich sagt sie: „Ich bin dankbar dafür, dass wir es versucht haben.“ Tränen und Schmerz steigen in ihr Gesicht. Dr. Oglethorpe stimmt nickend ein: „Mann, O Mann, und ob wir es versucht haben...“

Stille.

Die Blicke richten sich nach unten. Professor Mindy blickt auf und sucht die Blicke der anderen, als ob er die Atmosphäre aufzufangen versucht und sagt...

A: Also, wir sind nicht die religiösesten, hier im Mindy-Haushalt, aber, ähm, vielleicht sollten wir ein kurzes Gebet sprechen? Was denkt ihr, sollten wir das tun?

Er schaut die anderen an, als würde er hoffen von ihnen nicht ausgelacht zu werden. Er ist unsicher und sieht seine Frau erwartungsvoll an.

B: Schatz, schau nicht mich so an. Ich weiß doch gar nicht wie...

Zweifelnd beginnt sie zu lachen.

B: Was, sagt man einfach ... “Amen”? Ich ähm ...

Verwirrt und suchend schauen alle ihre Gegenüber an, sprechen entschlossen durcheinander und versuchen ihre Gedanken zu fassen.

C: Ich mache es.

A: Vielleicht nur ein kurzes...?

C: Ich mache es.

Erstaunt sehen alle zu Dr. Dibiaskeys Verlobten, der gleichzeitig seine Hände öffnet, um die anderen zu halten. Sie geben einander die Hand, lächeln und nicken einander zu, schütteln entschlossen und angespannt die Hände ihrer Nächsten, bevor sie ihre Augen schließen, und beten.

C: Gütiger Vater, allmächtiger Schöpfer... wir bitten dich heute um deine Güte, trotz unseres Stolzes. Um deine Vergebung, trotz unseres Zweifels. Vor allem aber, Herr, bitten wir um deine Liebe, die uns sanft durch diese dunklen Zeiten trägt. Soothe us through these dark times.

Der Komet rast in Höchstgeschwindigkeit auf die Erde. Kleine Brocken lösen sich und werden zu schweren Geschützen.

C: Wir stellen uns dem, was auch immer kommen mag. Vermach uns in deiner Herrlichkeit Mut und offene Herzen voll Akzeptanz. Amen.

A, B, C: Amen.

Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Da sitzen sie nun: Die Wissenschaftler:innen, die wirklich alles menschenmögliche versucht und bewegt haben, was die Menschheit vor der Auslöschung bewahrt hätte. Ihre Berechnungen stimmen, das wurde unzählige Male geprüft. Nicht nur von ihnen, sondern von der ganzen Welt. Sie informierten die Politik, erklärten ihre Forschung so oft wie nie und auf unterschiedlichste Weise, sodass es alle verstehen. Sie wandten sich über die Medien an die Zivilbevölkerung mit dem Ziel gemeinsam das Ende allen Lebens zu verhindern. Und selbst, als die Menschen den Kometen mit eigenen Augen sehen konnten, verteufelten sie noch immer die Wissenschaft. „Angstmache - Das ist doch das, was sie wollen! Sie wollen uns glauben lassen, dass ein Komet auf die Erde trifft, damit wir Angst bekommen und sie uns kontrollieren können!“ ... Sätze wie diese hörten sie jede Minute in den sozialen Medien. Ist das, was passiert ist, vielleicht göttlicher Wille? Ist der Komet vorherbestimmt? Holt die „Natur“ sich zurück, was wir Menschen ihr genommen haben? – Diese Gedanken treibt die am Tisch sitzenden nicht um, denn sie sind gewiss nicht der religiöseste

Haushalt. Sie haben wirklich jedes Recht auf Gott wütend zu sein und sich von ihm abzuwenden. Sie sind zu Sündenböcken unserer menschlichen Arroganz und Fehler geworden. Sie haben öffentlich für eine lebenswerte Zukunft aller Menschen gekämpft und wurden beleidigt, bedroht und bespuckt.

Und nun sitzen sie zusammen am Tisch, wo alles bereitsteht.

Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

IV. Das Wunder beginnt in der Ohnmacht

A: „Ich habe so gebetet, als hätte ich’s schon.“ Die innere Sicherheit: Gott wird heilen. Und dann – nur Schweigen, Stille. Der Vater stirbt. Manchmal zerbricht der selbstsichere Glaube an den Qualen derjenigen, die wir lieben.

Nach dem Vater stirbt auch ihr Bruder. Und während im Tod des einen ihr Glaube an Gottes Schweigen zerbricht, geht sie im Sterben des anderen in Gott hinein.

„Kein Blitz schlug ein in den Jahren nach Papas Tod. Keine Stimme groll im Donner. Kein Chrisus, der mir im Traum begegnet ist, kein Meer, das sich teilte, keine Feuersäule und kein Flüstern im Wind. Nichts. Gott schwieg. Und dieses Schweigen werde ich nie vergessen. Heute denke ich manchmal, dass in seinem Schweigen eine Macht liegt. Eine solche, die wir uns gar nicht vorstellen können. „Es mag still gewesen sein in jenen Zimmern, unerträglich still – Gott war stiller. Seine Macht muss in der Stille liegen. Sein Schweigen scheint mir unerbittlich gegen das Schweigen der Welt. Seine Stille ist gnadenlos gegen den Tod. Sie bringt das Nichts zum Bersten. Gott untergräbt die Stille. Es muss eine Macht darin liegen, die ich nicht verstehe.“⁶ (Magnis 172f. gekürzt)

B: „*Sprich nur ein Wort, so wird mein Junge gesund.*“ Einer, der Macht hat, setzt sich seiner eigenen Ohnmacht aus.

C: „Vor allem aber, Herr, bitten wir um deine Liebe, die uns sanft durch diese dunklen Zeiten trägt. Soothe us through these dark times.“ Beten die, die nicht die religiösesten sind. Was auch immer kommen mag, in aller drohenden Ungewissheit über die Zukunft, in allen Qualen. Deine Liebe trage uns durch die dunklen Zeiten.

Und Jesus wundert sich über den Glauben, den er findet. Hier **beginnt das Wunder**. Ob wir nun an Gott glauben, an diese Wunder oder an Heilung: Wir stellen uns dem, was auch immer kommen mag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

⁶ Magnis, a.a.O., 172f.